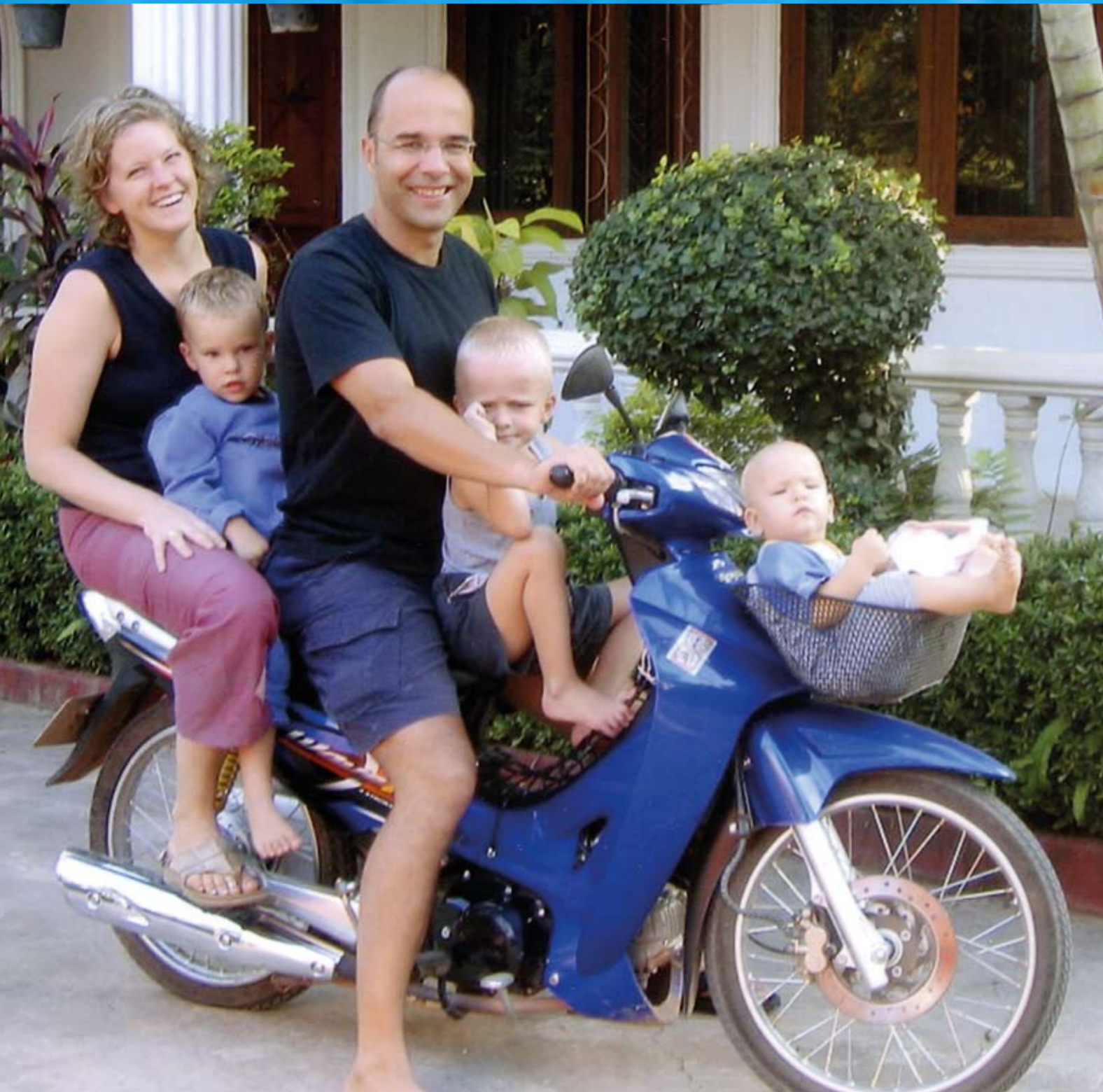


Strich durch die Rechnung

Vor gut fünf Jahren sind Silke und Alex Korte voller Motivation nach Laos ausgerüstet. Alex wollte dort als Arzt und Missionar arbeiten. Doch sie brechen ihren Einsatz ab: Ihr Sohn hat die Glasknochenkrankheit. Von Mirjam Margott



Als Silke und Alex Korte im August 2004 mit ihren zwei Söhnen Silas (damals 3 1/2) und Elias (damals 1 1/2) nach Laos ausreisen, um dort als Missionare tätig zu sein, sind sie voller Vorfreude. Sie wollen den Menschen dort liebevoll begegnen, ihnen Hilfe anbieten und durch alles, was sie sind und tun, Gottes Zeugen sein. Ein großer Traum geht in Erfüllung.

Alex wird als Unfallchirurg von der Organisation „Christliche Fachkräfte International“ (CFI, siehe Infokasten) an eine französische Missionsgesellschaft vermittelt. Er unterstützt am größten chirurgischen Krankenhaus des Landes in der Hauptstadt Vientiane die einheimischen Ärzte und bildet sie fort. Silke ist zu Hause tätig – sie organisiert den großen Haushalt mit den Angestellten, betreut die Gäste, die im Haus der Kortes für eine Zeitlang leben und kümmert sich um die Jungen. Auch ist sie Anlaufstelle für Bedürftige – sie sucht für sie die passenden Projekte, um nicht einfach nur Geld zu geben, sondern ihnen längerfristig zu helfen.

„Du bist verrückt! Das ist doch total karriereschädlich, finanziell ungünstig und zudem noch gefährlich!“ So hatten Alex' Eltern, ebenfalls Ärzte, ihren Sohn vor der Abreise gewarnt. Doch Alex fühlt sich an der richtigen Stelle. Er geht in seiner Arbeit auf. Er merkt, dass die Kranken ihn wirklich brauchen. Zudem ist er, wie Silke sagt, ein richtiger „Wetterfrosch“. Er liebt die Sonne und genießt die Unbeschwertheit, wenn er morgens mit seiner Vespa zur Arbeit fährt. Für Silke ist das erste Jahr nicht nur einfach. Sie ist schwanger und leidet unter der feuchten Hitze. Außerdem hat sie Schwierigkeiten mit der fremden Kultur. Sie kann die Leute nicht verstehen, weil sie noch zu wenig Laotisch spricht und sehnt sich zurück ins ferne Deutschland, wo alles so viel einfacher ist.

Familie Korte zu fünft in der laotischen Hauptstadt Vientiane

Auch die Söhne Silas und Elias müssen sich an das fremde, heiße Land gewöhnen, in dem es kaum Spielzeug und keine Spielplätze gibt. Nach zwei Monaten haben sie sich aber recht gut eingelebt – Silas hat viele Freunde im internationalen Kindergarten und Elias spielt mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Er verständigt sich auf Laotisch – versteht sich.

„... da wollte ich Laos verlassen“

Im Februar 2005 wird in Changmai, Thailand, Kortes dritter Sohn geboren: Jason. Noch bevor Silke mit dem Kleinen das Krankenhaus verlassen kann, erleidet das drei Tage alte Baby einen schweren Schlaganfall und ist danach total apathisch. Er will nicht trinken und schläft fast nur. Silke und Alex machen sich Sorgen um ihren Sohn: Wird er jemals laufen oder sprechen können? Und wie soll es weitergehen? Wird es möglich sein, mit einem behinderten Kind in Laos zu leben? Nach einigen Tagen entscheiden die Kortes, dass Silke mit dem Kleinen nach Deutschland fliegt, da die Behandlung im thailändischen Krankenhaus nicht ausreicht. Alex folgt ihr bald mit Silas und Elias. Nach einem Monat Beobachtung im Uniklinikum Münster geben die Ärzte grünes Licht: Die Familie kann nach Laos zurückkehren. Silke wird geschult, krankengymnastische Übungen mit Jason zu machen und bösartige Krämpfe zu erkennen. Jason ist unter medizinischer Beobachtung, entwickelt sich aber altersgerecht und die ganze Familie kann aufatmen.

Doch nach ein paar Monaten folgt der nächste schwere Schlag: Silas bricht sich den Unterschenkel. Weil es die vierte Fraktur innerhalb eines Jahres ist, werden die Kortes misstrauisch und lassen ihn untersuchen.

Das Ergebnis ist erschütternd: Glasknochenkrankheit. Genetisch bedingt. Nicht heilbar. Oft mit Kleinwuchs verbunden. Chemotherapie empfohlen. „Da habe ich richtig Angst gekriegt, denn diese Krankheit kannte ich vorher nicht. Das war wie ein Riesenmonster. Als ich die ...



Silas und Silke Korte zurück in Deutschland

Christliche Fachkräfte International (CFI)

Bei CFI handelt es sich um eine christliche Entwicklungsorganisation, die 1984 aus der Missionsgesellschaft „Hilfe für Brüder“ hervorgegangen ist. Sie vermittelt Fachkräfte in hilfebedürftige Länder, um Armen zu helfen und bedrängte Christen zu stärken. Sie ist eine offiziell anerkannte Entwicklungshilfeorganisation, die die Hilfe hauptsächlich aus Bundesgeldern finanziert. Weitere Infos: www.cfi.info

Glasknochenkrankheit

Die Glasknochenkrankheit ist eine erblich bedingte Krankheit mit einer außergewöhnlich hohen Knochenbrüchigkeit, die unter anderem mit Kleinwuchs, Skoliose, Schwerhörigkeit und Kurzsichtigkeit verbunden sein kann. Behandelt werden die Patienten mit Chemo- und Physiotherapie.



Laos

Das südostasiatische Land liegt zwischen Thailand, China, Myanmar, Vietnam und Kambodscha. Die Hauptstadt Vientiane (600.000 Einwohner) liegt in der Tiefebene, neun Zehntel des Landes sind bergig. Die Bevölkerungsdichte ist deshalb gering. 80 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Es gibt einige Rohstoffe, zum Beispiel Kaffee und Holz, die aber nicht im Land selbst verarbeitet, sondern sofort exportiert werden. Laos ist vor allem deshalb ein armes Land. Seit 1975 herrscht der Kommunismus in der ehemaligen französischen Kolonie, der sich aber wegen der wirtschaftlichen Probleme mäßigt und öffnet. Die Alphabetisierungsrate ist niedrig. 40 Prozent der Einwohner hat noch nie eine Schule besucht und viele Kinder brechen den Schulbesuch frühzeitig ab, um zum Lebensunterhalt der Familie etwas beizutragen. Die meisten Menschen in Laos sind Buddhisten. Christen – das heißt die offizielle katholische und evangelische Kirche – werden gebilligt, dürfen aber nicht missionarisch tätig sein.

Ich habe das Gefühl gehabt, dass ich wirklich gebraucht werde

... Diagnose gehört habe, da wollte ich Laos verlassen“, sagt Silke. Für Alex ist das weniger eindeutig. Er hat das Gefühl, mit seiner Arbeit etwas Sinnvolles zu tun und seine Berufung zu verraten, wenn er Laos verlässt. Aber als auch CFI den Kortes rät, zurück nach Deutschland zu gehen, weil man mit chronisch kranken Kindern erfahrungsgemäß dort besser aufgehoben sei, entschließen sich die Kortes, Laos zu verlassen. Sie wollen allerdings noch sechs Monate bleiben, um einen einigermaßen „runden“ Abschluss hinzukriegen. Das ist jedoch aus versicherungstechnischen Gründen nicht möglich.

Auf einmal muss alles sehr schnell gehen. Innerhalb von sechs Wochen müssen die Kortes die Projekte beenden, packen und sich verabschieden. Die Laos-Zeit findet ein abruptes Ende.

Mit der „geplatzten Berufung“ klarkommen

Auch wenn die Entscheidung richtig war, so fiel es besonders Alex nicht leicht, mit ihr zu leben. „Für mich war es eine Katastrophe und das ist es immer noch“, erklärt er. „Ich habe das Gefühl gehabt, dass ich wirklich gebraucht werde. Man konnte dort mit viel weniger viel mehr bewirken. Hier geht es bei den Patienten meist um Rechtszweifel, Zweitmeinung und Schuldfragen. Dort sind die Menschen froh, wenn sie überleben. Hier werde ich nicht wirklich gebraucht. Meine Arbeit könnte auch irgendein anderer machen.“ Silke ist da anderer Meinung: „Überall auf der Welt gibt es Leid, gibt es Menschen, die einen anderen brauchen. Es spielt keine Rolle, ob wir in Laos oder hier als Christen leben. Gott kann überall durch uns wirken.“ Silke schließt in Deutschland schnell Kontakte mit Nachbarn und Eltern aus dem Kindergarten. Ihr fällt es in ihrer Heimat leichter, Beziehungen einzugehen, weil sie sich in der Kultur sicher fühlt: „Ich weiß, was ich tun kann und was nicht.“ Dennoch ist Silke Gott sehr dankbar, dass sie das fremde Land mit seinen Menschen kennenlernen durfte. Silas' Krankheit hätte ja auch schon in

Deutschland festgestellt werden können, dann wären sie gar nicht erst ausgereist. „Vielleicht war es Gottes Art, mir die Realität zu zeigen. Vor unserer Laoszeit war ich immer der Ansicht, Kinder wüchsen in einem solchen Land besser auf, sie lernten dort, kreativ zu sein, weil nicht so viele Spielsachen bereitstehen. Allerdings habe ich im Land selbst wahrgenommen, dass die Kinder kaum bis gar nicht gefördert werden. Sie laufen halt so mit. Auch hat mich gewundert, dass viele Kids dort Verletzungen haben, um die sich die Eltern nicht zu kümmern scheinen, obwohl sie so viel Zeit haben. Heute bin ich dankbar, dass meine Kinder Spielzeug haben, das sie fördert und dass sie Bücher zum Lesen haben.“ Und auch ihr Bild von Missionaren ist durch diese Erfahrung realistischer geworden: „In meiner Vorstellung waren Missionare so etwas wie ‚Übermenschen‘, ganz besonders heilig. Ich habe aber realisiert, dass das Leben als Missionar genauso heilig oder unheilig sein kann wie bei den Menschen zu Hause auch.“

Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland bekommen die Kortes, teilweise indirekt, Anfragen von anderen Christen: „Hattet ihr überhaupt eine ‚richtige‘ Berufung von Gott, nach Laos zu gehen?“ Oder: „Habt ihr euch in Laos vielleicht nicht richtig verhalten, sodass Gott nicht mehr hinter euch stand?“ Und: „War die Krankheit eures Sohnes wirklich Grund genug, eure Berufung aufzugeben?“ Silke und Alex sind sich aber sicher: „Gott hat uns einen Verstand und einen freien Willen mitgegeben und unter diesen Umständen haben wir so entschieden. Gott steht hinter unserer Entscheidung und geht weiter mit auf unserem Weg.“ Und für Alex ist klar: „Wenn die Jungs aus dem Haus sind, werden wir wieder in die Mission gehen. Wahrscheinlich wieder nach Südostasien.“



Mirjam Margott ist Lehrerin und lebt mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Münster.